

Das Urteil der Göttin

(Byens Navn er Aabenraa – uden svenske Boller paa!) Der Name der Stadt ist Aabenraa – ohne schwedische Zirkel/Klöße drauf! Hier, in diesem dänischen Idyll lebte in der Slotsgade Nummer 21 Lone mit ihrem Ehemann Arvid und dem 8-jährigen Sohn Ilmar. Lone, eine Frau von 30, blonde Haare, die sie nach der neuesten Mode zu Zöpfen geflochten und zu einem Dutt hochgesteckt hatte. Sehr hübsch sah sie damit aus und nicht nur ihre freundliche Art, die blaugrau blitzenden Augen und ihr Schmollmund zogen Blicke auf sie, sondern auch das rot-schwarz-gestreifte Kleid mit der weißen Schürze, die oberhalb ihres dicken Bauches umgebunden war. Nur mehr gute 14 Tage bis zur Geburt ihres zweiten Kindes, das schon sehnsüchtig erwartet wurde. An diesem Samstagmorgen des Jahres 1849 musste Arvid nicht in der Werft arbeiten. Er wollte seiner Lone ein paar Stunden der Muße gönnen, jetzt, wo schon alles sehr mühsam für sie wurde. Sie packte für ihre Männer Brot, Käse, frische Kirschen in einen Korb, bedeckte die Lebensmittel mit einem selbst bestickten Tuch und begleitete die beiden hinunter zum Hafen. Dort lag das kleine Fischerboot vor Anker. Lone herzte Ilmar, half ihm ins Boot, umarmte ihren Mann und winkte den beiden zum Abschied zu, bevor sie den Rückweg ins weiße Backsteinhaus mit den dunkelblau gestrichenen Fenstern antrat. Strahlend blauer Sommerhimmel, kein noch so winziges Wölkchen verunzierte diesen warmen Julitag. Frohgemut widmete sie sich den noch ausstehenden Hausarbeiten, nähte sogar die kurze, braune Hose für ihren Sohn fertig, damit er diese am Sonntag zur Messfeier tragen konnte. Nun war Zeit, um sich einem kurzen Nachmittagsschläfchen hinzugeben. Vielleicht hatte sie 10 Minuten, vielleicht aber auch schon eine gute halbe Stunde geschlafen als ein donnernder Paukenschlag die weißen Möbel des hellblauen Schlafzimmers zum Beben brachte. Sie schreckte mit rasendem Herzschlag hoch, eilte zum Fenster und eine Stimmung wie beim Untergang von Sodom und Gomorra herrschte, nur regnete es weder Feuer noch Schwefel. Lone musste eine Kerze anzünden um die Uhrzeit festzustellen. 9 Minuten nach 3 Uhr! Mehr als 15 Minuten hatte Lone also nicht geschlafen. Draußen war es finster, dicke Regentropfen nahmen jede Sicht auf das gegenüberliegende Haus. Hagelkörner, so groß wie Taubeneier prasselten wenige Minuten später auf das Dach, die Kopfsteinpflasterstraße und die rosablühenden Blumenstöcke neben dem Eingangstor wurden sämtlicher Blüten & Blätter beraubt. Panik breitete sich in Lone aus. Ilmar und Arvid waren noch nicht zurück!!! Sie lief in der Wohnstube auf und ab, das Kind unter ihrem Herzen strampelte gegen ihre Bauchdecke, sie klammerte sich ans Fensterbrett, suchte mit vor Schreck geweiteten Pupillen den Gehsteig in Richtung Meer ab.

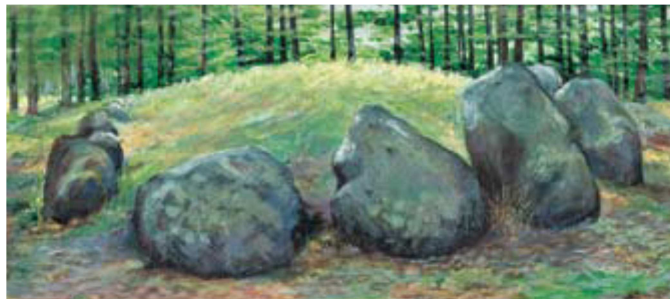
Da war niemand! Keine Menschenseele. Abermals nahm sie ihre unruhige Wanderung in der Stube auf, ballte ihre Hände bis die Knöchel weiß hervortraten, biss sich unbewusst in die Unterlippe. Doch auch diesen Schmerz konnte Lone nicht wahrnehmen, zu sehr war ihr ganzes Ich mit den Sorgen um ihre Liebsten beschäftigt. Erneut wagte sie einen Blick aus dem Fenster. Schien es nur so, oder ging das Schwarz des Horizonts wirklich in ein Dunkelgrau über? Der wolkenbruchartige Hagel durchmischte sich mit Regentropfen, doch ein Ende war nicht in Sicht. Alle Muskeln ihres Körpers verspannten sich, vereinzelt Tränen benetzten ihre Wangen, Panikattacken erfassten ihr Herz, das Atmen erfolgte stoßweise. Zur Untätigkeit verdammt, klebte ihr Gesicht förmlich an den regennassen Fensterscheiben. Ihre Fingernägel krallten sich in das dunkelblaue Fensterbrett und hinterließen dort tiefe Spuren der Verzweiflung. ...

Aber kein noch so starkes Sommergewitter währt ewig. Sobald sich die Weltuntergangsstimmung etwas legte und in einen gemächlichen Landregen überging, eilte Lone ins Vorhaus, stellte ihre nackten Füße in Holzpantoffel und rannte aus dem Haus, in Richtung Hafen. Hastig klapperten die Schuhe (tock-tock-tock) auf das Pflaster. Manchmal rutschte sie auch etwas, nur Notiz nahm sie davon keine. Und dann geschah es! Ihr rechter Pantoffel rutschte nach vorn, unverzüglich versuchte Lone das Gleichgewicht wieder zu erlangen, indem sie den linken Fuß nachzog. Erfolglos! Beide Füße fanden keinen Halt mehr. Unsanft landete Lone auf ihrem Hinterteil wobei sie sich mit den Ellbogen auf dem Gehsteig abstützte. Das gelang jedoch nur bedingt und mit abgefederter Energie fiel ihr Kopf auf das Pflaster. Nässe rann zwischen ihren Schenkeln runter. Die Fruchtblase war geplatzt! Aus ihrer Nase tropfte Blut. In ihren Schläfen pochte es vor Schmerzen. Erste Wehen setzten ein. Ihre Hände umfassten den Bauch, sie konzentrierte sich auf Bewegungen des Kindes. Ihre Finger glitten in Richtung ihres Schambereiches, versuchten, das Fruchtwasser zurückzuhalten. Vergeblich probierte sie, auf die Beine zu kommen. Pochende Schmerzen im Kopf, flaes Magengefühl und immer stärkere Wehen, die jetzt im Minutentakt einsetzten. Zwei Männer standen plötzlich neben ihr, schrien etwas, was sie leider nicht verstand. Zu groß war die Erschütterung, die Aufregung. Wieder und wieder rief sie: „Sucht nach Arvid, nach Ilmar! Sie sind auf dem Meer!“ Lone wurde auf eine Trage gebettet, zu der Hebamme in der Söndergade gebracht. Ihre Tochter Meena erblickte am 8. Juli 1849 um 7 Uhr abends das Licht der Welt. Den Vater und Bruder sollte Meena niemals kennenlernen. ...



In den ersten Tagen war Lone einem Zusammenbruch nahe, als die wiederholten Suchaktionen von Freunden und Bekannten keinen Erfolg brachten. Noch immer hoffte sie, dass Arvid und Ilmar sich in eine Bucht retten konnten. Sobald Lone fähig war, Spaziergänge

zu unternehmen, wickelte sie Meena in ein Tuch und wanderte stundenlang den Strand von Aabenraa und Umgebung ab, hielt Ausschau, ob vielleicht irgendwo an einem Busch oder Strauch ein Zeichen zu finden wäre. Aber da war nichts. In den ersten Monaten nach dem Unwetter vertraute sie auf Gott, auf Jesus, auf Maria, betete unzählige Male zu allen Heiligen. So oft wie in diesen Tagen war Lone das ganze bisherige Leben nicht in der Kirche gewesen. Der Pfarrer versuchte ihr mit Worten Trost zu geben. Es waren leere Worte und fanden den Weg zu ihrem Herzen nicht. Ihre Verbitterung wuchs von Tag zu Tag. In den Nächten schreckte sie auf, schrie nach Arvid, schrie nach Ilmar, um dann erneut in einen unruhigen Schlaf zu fallen. Ihre Lippen wurden schmal, Falten der Verbitterung begannen ihr liebes Gesicht zu verunstalten, alle Freundlichkeit war aus ihrem Antlitz verschwunden, gehetzten Blickes nahm sie ihre Umgebung wahr. Aber davon merkte Lone nichts. Zu groß war die Trauer, der Schmerz des Verlustes. Ihre Hoffnung, die sie in die Heiligen setzte, schwand und verwandelte sich sogar in Hass. Immer seltener besuchte Lone die heilige Messe. Stattdessen unternahm sie mit ihrer Tochter Meena ausgedehnte Wanderungen in nahe Wälder, wo Ruhe und Frieden herrschten. Vögel zwitscherten, Bäche rauschten, Eichhörnchen huschten vorüber und hin und wieder sichteten die beiden sogar Rehe, Hasen und manche andere Tiere. Auf so einer Wanderung kam sie zu einem kleinen grasbewachsenen Hügel, der mit Dolmen umkreist war.



Lone setzte sich auf die höchste Erhebung des Hügels, legte Meena neben sich ab und genoss die Stille, die sich ganz plötzlich tief in ihr aufat. Auch Meena war ruhig, quengelte nicht, lachte sogar vor Freude, dass sich Grübchen in ihren Wangen bildeten. Meena erinnerte Lone an Arvid. Die gleichen Grübchen hatte auch er, genauso erbte seine Tochter dieselbe Augenfarbe - diese dunkle Bernsteinfarbe, die mit Goldstaub durchsetzt zu sein schien. Das erste Mal nach so langer Zeit dachte Lone nicht von Gram erfüllt an das Geschehene, sondern es breitete sich sogar eine gewisse Zufriedenheit, Erfüllung in ihr aus. Bis die Sonne alles in dieses diffuse orange-rosa Licht tauchte, saß sie auf diesem Ort der Wärme & Geborgenheit. Von diesem Tag an wiederholten sich diese Ausflüge. Es war an einem Sonntag, wo sie beschloss, für den besonderen Ort der Wärme & Geborgenheit, passende Kleider für Meena und sich zu nähen. Graue Leinenkleider, die am Saum mit

Symbolen von Liebe (Rose), Kraft (Wolf), Klugheit (Eule), Freude (Sonne) und Tugend (Herz) bestickt wurden. Als Lone damit fertig war, packte sie in einen Korb getrocknete Lavendel-, Rosenblüten, Schafgarbe, Minze, ein kleine Pfanne, Streichhölzer, Brot, Käse und getrocknete Pflaumen. In ihr Haar flocht sie ein rotes Band und Meena bekam ein rot-weiß-grünes Flechtband an ihrem Haupt befestigt. Schon früh an diesem Sonntagmorgen im April des Jahres 1850 begann ihre Wallfahrt. Immerhin handelte es sich um gute 2 Stunden Wegzeit zu Fuß. Meena wurde in einen Leiterwagen gesetzt, durfte die Reise aus dieser Perspektive genießen. Am Ort der Wärme & Geborgenheit angekommen, breitete Lone die Decke auf der Hügelkuppe aus, setzte die Kleine drauf, stellte sodann die Pfanne auf einen Dolmen ab, legte die Kräuter hinein und zündete diese Trockenmischung an. Jetzt nahm sie neben Meena Platz, setzte die Tochter auf ihren Schoß, sammelte ihre Gedanken und sandte ihre erste Bitte an die Göttin:

*Ich rufe dich, Göttin Freya!
Möge dein Atem mich durchdringen
und mir Mut geben angesichts der Aufgaben,
die ich zu erledigen habe.*

So soll es sein!

✪✪✪✪✪✪

Eine Verwandlung fand mit Lone statt. Ihre Lippen wurden zusehends voller, die Falten des Grams verließen ihr Gesicht, ihre Augen blickten wieder strahlend in die Zukunft. Das Geld, welches Arbeitskollegen von Arvid und der Werftbesitzer für Lone und Meena spendeten, hätte auch nicht ewig gereicht und wäre bald aufgebraucht gewesen. Nun war sie soweit, stattete dem Werftbesitzer einen Besuch ab, um sich bei ihm zu bedanken. Just in diesem Moment, als sie das Bürozimmer betrat, blieb Herr Anderssen (Werftbesitzer) beim Aufstehen aus seinem Stuhl mit seinem Hemdsärmel am Brieföffner hängen. Das hatte fatale Folgen. Ein sauberer Riss zog sich oberhalb der Manschette bis zum Ellbogen. Sofort bot Lone Hilfe an, fasste ihr Nähzeug aus der Tasche und reparierte im Handumdrehen das Malheur. Anderssen fiel das sehr wohl auf, wie geschickt die junge Frau mit Nadel und Zwirn umzugehen wusste. Er bot ihr an, sie könnte beschädigte Arbeitskleidung der Werftarbeiter gegen Bezahlung flicken. Lone willigte ein. Jeden Montag holte sie die kaputte Arbeitskleidung ab und brachte sie am Montag darauf in repariertem Zustand zurück. Allen war damit geholfen. Lone hatte die ganze Zeit über Meena an ihrer Seite, sie konnte in Ruhe ihre Aufgaben erledigen und Geld verdiente sie damit auch noch. Natürlich sprach sich auch in der Nachbarschaft herum, wie geschickt sie als Näherin sei. Es dauerte nicht lange, bis auch einige Nachbarn und sogar die Frau Anderssen kam, um sich von ihr Kleider nähen zu

lassen. Den Stoff brachten die Leute mit, vereinzelt auch Modell-Zeichnungen. Reich wurde sie damit nicht, aber ein angenehmes, einigermaßen sorgenfreies Leben bot damit ihr Talent. Für Meena und sich selbst nähte sie eigene Kreationen, die auch bei den Nachbarinnen Anklang fanden. Immer öfter wollte eine Nachbarin genauso ein Kleid, wie jenes, das Lone anhatte. ...



So wie der Fluss, dessen Namen sie (Lone) trug, so mäanderte auch ihr Leben für Jahre dahin. Den Ort der Wärme & Geborgenheit suchten sie noch immer auf, brachten duftende Blumen mit (manchmal pflückte auch Meena Wiesenblumen auf dem Weg dorthin), reinigten ab und zu die Dolmen mit frischem Wasser aus einer nahen Quelle, verbrannten getrocknete Kräuter, entzündeten eine Kerze und Lone sprach jedes Mal zum Abschied:

*Freya, Göttin der Liebe,
dein Licht umhüllt Meena und mich,
beschütze uns auch weiterhin,
Tag und Nacht.*

Andere Wünsche hatte sie in all den (beinahe 10) Jahren nicht. Es war gut so wie die Göttin für die beiden sorgte. Meena, mit ihren langen blonden Zöpfen, die ihr fast bis zum Po reichten, war ein richtiger Wildfang geworden. Sie half ihrer Mutter, liebte die Schule, erledigte ihre Aufgaben und ging tagtäglich hinunter an den Strand, um Ausschau zu halten, um diese Botin der Wikinger zu sein:

<i>þa stod on stæðe, stiðlice clypode</i>	<i>Da stand ein Bote der Wikinger am Ufer,</i>
<i>wicinga ar, wordum mælde,</i>	<i>rief tapfer aus, sprach mit Worten,</i>
<i>se on beot abead brimliþendra</i>	<i>brachte prahlerisch die Nachricht des</i>
<i>ærænde to þam eorle þær he on ofre stod!</i>	<i>Seefahrers zum Grafen des Landes,</i>
	<i>an dessen Küste er stand!</i>

Dieser Strandabschnitt war für Meena etwas Besonderes. Hier konnte sie stundenlang ungestört ihren Gedanken nachhängen, blickte aufs Meer hinaus, sah den Fischern zu, vielleicht „sammelte“ sie auch gute Energie auf, die noch von ihrem Vater und ihrem Bruder vorhanden war. Wer weiß? Am Sonntag, den 20. März 1859, spazierte sie wieder hinunter zum Strand, in der Hand hielt sie ein Stück von einem Holzbrett, das einst mit dunkelblauer Farbe bemalt war. Doch davon waren nur mehr ein paar Farbtupfer zu sehen. Auf dieses Strandgut setzte sie sich, damit ihr rot-schwarz-gestreiftes Kleid nicht nass und sandig wurde. Mit einem vom Meer angeschwemmten Ast zeichnete Meena ein Schiff in den Sand. Ein Schiff, dessen Takelage beschädigt war und Gefahr lief, in den Wogen des Meeres zu versinken. In den letzten Tagen hatte es einige Stürme gegeben und der Wind zerrte gerade

heftig an ihren Zöpfen und der Kleidung. Aber das machte ihr nichts aus. Sie liebte die salzige Meeresluft, das Salz auf ihrer Haut, wenn die Wassertropfen abtrockneten. Ihren Blick richtete Meena zuerst in die Ferne, träumte mit offenen Augen dahin, bis sie so ein eigenartiges Wimmern wahrnahm. Noch konnte sie nicht lokalisieren, woher dieses Gestöhne kam. Vielleicht hatte sich ein Tier verletzt? Eine Robbe? Ein Hund? Eine Möwe? Nein! Keine Möwe – es musste ein größeres Tier sein. Sie machte sich auf die Suche und keine 20 Meter entfernt, Richtung Jörgensgard Skov, lag da etwas in eine dunkelblaue Decke gehüllt. Vorsichtig, mit einem Stock in der Hand, schlich sie an das jammernde Etwas heran, entfernte mit dem Stock einen Zipfel des Stoffes und da lag er, ein Seemann. Er sah schrecklich aus, hatte Schürfwunden im Gesicht, auf der rechten Hand, seine Hose war am Oberschenkel aufgerissen und hatte sich mit Blut vollgesogen. Sanft strich ihm Meena über das Haar und flüsterte: „Ich hole Hilfe! Keine Angst!“ In Windeseile lief sie bis in die Slotsgade, rief nach ihrer Mutter. Lone stand an der offenen Haustür, wischte sich die Hände in der Schürze ab und sah das aufgeregte, gerötete Gesicht ihrer Tochter. Panik packte sie, weil ihr Kind vor lauter Keuchen keinen Ton mehr hervorbrachte. Meena zerrte an Lones Kleid und schrie: „Komm! Sofort! – Da liegt ein verletzter Mann am Strand!“ Schnell wurden Verbandstreifen, sowie Eichenrinde, Kamillensalbe, noch ein paar andere hilfreiche Naturheilmittel und eine Flasche Wasser in einen Korb gepackt. Als sie ca. eine halbe Stunde später den Strand erreichten, war das Wimmern nur mehr sehr schwach zu vernehmen. Sogleich machte sich Lone daran, die schlimmste Wunde am Bein zu reinigen, mit gemahlener Eichenrinde zu bestreuen und mit dem Verbandstreifen zu umwickeln. Danach wurden die Schürfwunden an Ort und Stelle versorgt. In der Zwischenzeit wurde Meena aufgetragen, bis zur Werft zu laufen und jemanden für den Transport zu holen. Er, der Seemann (zwischen 38 und 45 Jahre alt), wurde in Lones Haus in der Dachstube untergebracht. Aufopfernd kümmerte sich Lone um den Seemann, wusch ihn, versorgte seine Wunden, gab ihm frische Kleider. Täglich schaute auch Meena nach ihm. In der ersten Woche seines Aufenthaltes war er überhaupt nicht ansprechbar, ab der zweiten ließ zumindest das Fieber etwas nach. Der Arzt verschrieb Meconium (Laudanum), das ihm zur Schmerzlinderung und als Schlafmittel verabreicht wurde. Zusätzlich wurde auf die Wunden Ringelblumensalbe gestrichen und mit Propolis bestreut. Täglich musste er drei Tassen Schafgarbentee, der krampflösend und entzündungshemmend wirkt, trinken. Dazu gab es Butterbrot mit Pfefferminz/ Apfelmarmelade, damit er bald wieder zu Kräften kam. Dann war es endlich soweit. Der Seemann wachte eines Morgens auf, konnte seinen Namen nennen. Jögvan kam aus Kolding, erzählte, dass er auf einem Fischkutter beschäftigt war und ein eisiger Sturm den alten Fischkutter zum Kentern brachte. Auf einem Stück Planke erreichte

er damit die Küste. Das Schicksal brachte ihn zu Lone und Meena (oder war es doch Freya?). Die Heilung seines Beines ging langsam voran. So gut er konnte, unterstützte er Lone bei den Hausarbeiten, scherzte, lachte, lernte und spielte mit Meena. Lone genoss seine Anwesenheit.



Es musste Anfang Mai gewesen sein, als Lone vom vielen Nähen (Festtags-, Sommer- und den Reparaturen der Arbeitskleider) eine schlimme Verspannung ihrer Rückenmuskulatur verspürte. Nicht einmal ein heißes Bad brachte Linderung und mit gebeugtem Rücken erledigte sie die Standardaufgaben. Da bot ihr Jögvan an, sie zu massieren. Es war ja nur sein Bein etwas eingeschränkt, nicht seine Hände. Zuerst fand Lone das unsittlich, unmöglich, aber bei Sammlung ihrer Gedanken, kam sie zu dem Schluss: Es könnte nicht schaden! Am nächsten Morgen fragte sie Jögvan, ob sein Angebot noch stehe. „Natürlich! Du hast so viel für mich getan, da möchte ich ein klein wenig davon zurückgeben!“, antwortete er. Also begab sie sich in ihr Schlafzimmer, entkleidete sich bis auf das weiße Unterkleid und rief mit leiser Stimme sowie einem Kloß im Hals nach ihm, hatte noch immer ihre Zweifel, ob sie es zulassen sollte. Auf dem Nachtkästchen stand ein kleines Fläschchen mit Lavendelöl. Lone legte sich auf den Bauch und wartete, halb entblößt und unbehaglich. Jögvan humpelte ins Zimmer, griff nach dem Öl, verteilte einen Esslöffelvoll davon in seinen Händen, legte seine beiden Handflächen sanft auf ihren Nacken, wobei seine Fingerspitzen der Mittelfinger ihre Ohrläppchen berührten. Langsam glitten seine Hände bis zu den schmalen Trägern ihres Unterkleides, zwischen Zeige- und Mittelfinger verfangen sich diese und sie wurden die Schulter runter geschoben. Jögvan legte seine Hände links und rechts der Wirbelsäule in Höhe der Schulterblätter auf, beugte sich etwas vor, um Druck auf seine Handflächen zu bringen, strich nach oben hin zum Nacken, knetete zunächst eine Minute lang das fleischige Muskelgewebe auf beiden Schultern gleichzeitig. Danach beruhigte er das massierte Gewebe mit sanften Streichungen. Anschließend kneteten seine Hände zunächst die rechte, dann die linke Schulter, wobei er sich langsam vom Muskelbereich am Oberarm bis zum Haaransatz vorarbeitete. Dort angelangt, strich er kräftig mit den Fingerspitzen wieder zurück zum Oberarm. Lone stöhnte vor Wollust. Jögvan war mutig, konnte einfach nicht widerstehen und küsste zärtlich ihren Hals, wobei seine Fingerspitzen rechts und links sich ins Unterkleid verhakten und es in Streichelmanier bis zum Ansatz ihrer Hüfte brachte. Sie unterstützte ihn dabei indem sie den Oberkörper leicht anhub, obwohl sie doch wusste: Das durfte nicht sein! Nun strich er mit beiden Händen langsam und mit gleichbleibenden Druck nach oben in Richtung Nacken. Dort angekommen, zog er seine Hände etwas auseinander, glitt über die Schultern und ließ seine Hände dann sanft seitlich an den Körperkonturen abwärtsgleiten.

Langsam gingen die Auf- und Abwärtsstreichungen in fließende, kreisende Bewegungen über. Wieder küsste Jögvan ihren Haaransatz, entfernte mit seinem linken Zeigefinger eine Strähne, die er in Richtung ihres geflochtenen Dutts strich. Die rechte Hand kam dabei auf ihrem Po zu liegen. Lone wollte mehr von seinen Küssen, drehte sich zur Seite und sein Mund wanderte den Hals entlang, hinauf bis zu ihrem leicht geöffneten Mund. Sie fanden sich in einem nicht-enden-wollenden Kuss. Lone fasste nach seinem Hemd, öffnete die obersten zwei Knöpfe, wollte seine Haut spüren, seinen Puls an ihren Fingerkuppen wahrnehmen, zog ihn auf ihr Bett, knöpfte den Rest seines Hemdes auf, nahm seinen männlichen Duft in sich auf, sanft glitten ihre Finger über seinen nackten Oberkörper. Lone spürte seine Steifheit, seine Sehnsucht nach ihrer Hand, die mit sanften Bewegungen und festem Druck seine Erregung bis zur Besinnungslosigkeit trieb. Sie öffnete seine Hose, berührte seine Scham. Er konnte fühlen, wie auch Lone immer erregter wurde. Seine weichen, heißen Lippen fieberten ihren entgegen. Jögvan presste seinen Körper an ihren, drang in sie ein, kam wieder heraus und massierte mit seiner Gliedspitze ihre Knospe, nur um dann sofort wieder steif in sie zu gleiten, um sie und sich zu erlösen. ... Erschöpft lagen sie nebeneinander. Er streichelte ihre Brüste, ihren Bauch und legte seine Hand in ihren nassen Schoß. ... Beide fühlten sich dem Paradies nahe.



Lone versuchte, nicht an Jögvan zu denken. Das war aber ein Ding der Unmöglichkeit, denn immer erinnerte sie etwas an die Berührungen, die Zärtlichkeit, die Küsse, die sie miteinander tauschten. Da half nur eine Wanderung zum Ort der Wärme & Geborgenheit. Meena ließ sie in Jögvars Obhut. Sie brauchte Kraft, Energie, die nur an diesem Ort zur Genüge vorhanden war. Wieder wandte sich Lone an die Göttin:

*Freya, Göttin der Liebe,
zerstreue alle meine Sorgen,
alle Befürchtungen in mir.
Gib mir Kraft, das Richtige zu tun.
So soll es sein!*

In der Nacht desselben Tages zog es sie wieder magisch an Jögvars Seite. Und wie die nächsten drei Monate danach, verbrachten Jögvan und Lone viele Stunden mit Küssen, Liebkosen und liebten sich viele Male. Nun waren sie schon so weit gekommen, dass Jögvan jede Nacht bei/mit Lone schlief. Alles war in Ordnung, alles war bestens. Einer konnte ohne den anderen nicht sein. Es war wie in einem Rauschzustand. Wie konnte Lone nur all die Jahre ohne körperliche Liebe überleben?



Doch dann, es war der 20. August 1859 (ein Samstag), kamen ihr mitten in der Nacht plötzlich Zweifel. Warum, konnte sie leider auch nicht beantworten. Das Zu-Bett-Gehen war sogar außerordentlich erotisch angelegt. Jögvan lag auf dem Rücken, schön in der Mitte des Bettes. Lone schob ihre rechte Hand unter die Decke, auf seinen Schambereich und schlüpfte zu ihm unter die Decke. Ein kurzer Kuss auf seine weichen Lippen, sie küsste sich entlang seines Halses, seiner männlichen, leicht behaarten Brust, seines Bauches runter bis zu seinem steifen Penis. Nur kurz durfte sie jedoch in dieser Stellung verweilen. Jögvan wollte nur in Synchronität mit Lone die Wonnen der Lust genießen. ...

Jögvan drehte sich auf die rechte Seite. Lone presste ihre Brüste, ihren Bauch, ihre Oberschenkel an seine Rückseite, hielt ihn mit der linken Hand umfassen. So schliefen sie immer ein. Irgendwann in der Nacht trennten sie sich dann, jeder schlief jetzt für sich. Na ja, diese Nacht konnte Lone nicht den Schlaf des Gerechten genießen. Sie lag wach neben Jögvan. Angstgedanken quälten sie. Was, wenn er bald wieder zurück in seine Heimat ging? Was, wenn er doch nicht der Richtige für sie war? So in der Art arbeitete es in ihrem Kopf. Freya musste ihr hilfreich zur Seite stehen. Sie formte deshalb diese Gedanken:

Freya, Göttin der Liebe!

Schicke mir ein Zeichen, ob Jögvan der Richtige ist.

Wenn er mich bis zum ersten Hahnenschrei berührt,

dann weiß ich, dass er zu mir gehört.

Freya, erhöre meinen Wunsch!

Angespannt, mit heftig klopfendem Herzen lag Lone neben Jögvan. Ihr Gesicht war ihm zugewandt. Mit Blicken versuchte sie, seine Haut, seinen Haaransatz abzutasten, ihn dadurch zu bewegen, sich umzudrehen und sie zu berühren. Die Finger der linken Hand klammerten sich in die Finger der Rechten, ihre Fingernägel krallten sich in die Handrücken, so fest, bis sie schon fast eine Muskelstarre in ihren Unterarmen hatte. Sie drehte sich auf den Rücken. Ihr Kiefer war fest zusammengepresst, die Zähne knirschten beinahe. Die Adern an den Schläfen traten heraus, die Augen blickten starr an die Decke, die Arme waren fest gegen das Bettlaken gedrückt. Ein Windhauch war spürbar. Und sie dachte, das sei ein Zeichen, drehte sich wieder in Jögvans Richtung und blies langsam ihren Atem gegen seinen Rücken. Jögvan rührte sich nicht. Nun wendete Lone ihren Körper auf die linke Seite. Wieder verschränkte sie ihre Hände, biss sich in die Knöchel, konnte hören, wie Jögvans Atem merklich lauter wurde. Ihre geöffneten Augen begannen feucht zu werden. Mit dem

Handrücken wischte sie eine Träne ab, wiederholte den Wunsch an Freya, weil sie plötzlich befürchtete, Freya hätte nicht alles gut verstanden. Die Pendeluhr tickte in der Wohnstube. Sie vernahm ganz deutlich das Tick-tack-tick-tack. Ihre Schultern hatte sie nach vorne geschoben. Wie ein Häufchen Elend lag Lone auf dem Bett. Tick-tack-tick-tack. Die Kraft wurde aufgebracht, sich wieder in seine Richtung zu drehen. Langsam schob sie ihre linke Hand das Laken entlang bis knapp vor seinen Rücken, ein Zentimeter trennte sie vor der Berührung. Sie hob die Hand an, probierte, ob der Zeigefinger bis zu seiner Haut vorwärts kam. Das wäre Beeinflussung und die Hand wurde zurückgezogen, an ihre Brust gedrückt. Das Blut pochte in ihrem Hals, das Herz überschlug sich fast vor Hektik. Tränen rannen ihre Wangen runter. Mit der Zunge leckte sie über ihre Lippen. Tick-tack-tick-tack. Das nasse Gesicht störte und sie drehte sich auf den Bauch, schob ihre Hände unter das Kopfkissen, trocknete ihre Tränen darin. Wieder glaubte sie, Jögvan hätte sich bewegt. Sie hielt den Atem an, ihre Kehle war wie zugeschnürt, augenblicklich versiegten die Tränen, Hoffnung machte sich breit. Leider nur kurz. Reglos lag Jögvan auf seiner Bettseite, machte keinerlei Anstalten, Lone zu berühren. Tick-tack-tick-tack. Vor Wut biss sie sich in die Lippen, knabberte an ihren Fingernägeln herum. Sogar den Beinen war es unmöglich, in Stille zu verharren und rastlos wurden sie von links nach rechts nach links und rechts geschoben. Lone begann, Freya anzubetteln. Aber die Entscheidung einer Göttin kann man nicht beeinflussen, so sehr man sich das auch manchmal wünscht. Nochmals drehte sie sich mit Blick zu Jögvan um. Ihr Zorn hatte sich gelegt. Sie weinte still in sich hinein. Ohnmächtig und zur Tatenlosigkeit verurteilt, verharrte sie, bis der erste Hahnenschrei ertönte. Keine Berührung von Jögvan, nicht einmal eine unbewusste. Nichts! Nichts! Nichts! Wie hatte sie sich nur so täuschen können. Lone wollte es nicht wahrhaben. Lautlos rannen die Tränen in Strömen ihre Wangen hinunter. Ein großer nasser Fleck hatte sich auf dem Kopfkissen gebildet. Hin und wieder tupfte sie ihre Nase ab, weil auch dort das Wasser nur so raustropfte. Langsam beruhigte sie sich. Es wurde heller und heller. Die Sonne begann ins Zimmer zu leuchten und

Jögvan wandte sein Gesicht ihrem zu, zog Lone nah an sich ran, küsste sie auf den Mund!

✂✂✂✂✂✂

ENDE



Slotsgade 21 (das rechte Haus, so wie es heute aussieht)